

ANNA BENNING

DARK SIGILS

WAS DIE MAGIE
VERLANGT



KJB

Anna Benning

Dark Sigils

Was die Magie verlangt

Band 1

 | E-BOOKS

Biografie

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden Sie unter www.fischerverlage.de

*Für meine Eltern
Danke, dass mein Leben
voller Chancen ist.*

Es fordert Blut, sagt man.
Blut fordert Blut.

William Shakespeare, Macbeth

Prolog



Früher existierte Magie nur in unseren Träumen. Ich war zu jung, um es mitzerleben – eine Welt *ohne* Magie. Aber noch heute sprechen die Menschen darüber. Dass sie geglaubt hatten, Magie zu kennen. Magie, so wie sie in Filmen ist. In Märchen. In Büchern. Eine geheimnisvolle, meist gute Kraft, die Wunder vollbringt.

Doch so ist Magie nicht.

Wahre Magie ist dunkel und verführerisch, eine blau schimmernde Flüssigkeit, wertvoller als Gold und süchtig machender als die wirksamste Droge. Fünfzehn Jahre ist es her, dass die Magie in unsere Welt kam. Ihre Faszination war wie ein Schwelbrand, und die Reichen und Mächtigen waren die Ersten, die ihr erlagen. Sie hätten ihre Seelen für einen Tropfen Magie verkauft. Und wenn diejenigen, die über alles bestimmen, etwas so sehr vergöttern, dann bleibt kein Raum mehr für Skepsis.

Die Magie ist heute ein Teil unseres Lebens. Sie ist überall,
auf jedem Kontinent, in jedem Land und in jeder Stadt.

Menschen töten, um sie zu besitzen.

Menschen sterben, weil sie es tun.

Und andere Menschen, so wie ich, kämpfen mit ihr, um zu
überleben.

Teil 1

Chaosmagie

1



Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz mit Zuschauern gefüllt. Der Anblick jagte einen Schauer über meinen Rücken, und kaum dass wir den Eingang hinter uns gelassen hatten, drang der Lärm von allen Seiten auf mich ein. Klatschen, Anfeuerungen, Buhrufe. Ein plötzliches Gefühl von Einsamkeit überkam mich. Zwar lag Lilys Hand fest in meiner, aber ich wusste, was mir bevorstand.

Und ich wusste, dass ich es allein tun musste.

»Ist das abgefahren!«, rief Lily. Ich hörte sie kaum, doch die Worte lagen deutlich auf ihren Lippen. Sie lehnte sich zu mir.

»Du hattest recht. Das ist echt eine ganz andere Nummer als bei den Amateurrkämpfen!«

Allerdings. Mein Blick zuckte über die riesige siebeneckige Halle hinweg. Ein *Heptadome*. Gebaut dort, wo früher Fußballstadien gestanden hatten. Als sich die Leute noch für Fußball interessierten.

Es war das erste Mal, dass ich eines dieser Gebäude betrat. Von der Subway aus hatten Rolltreppen etliche Stockwerke nach oben und direkt zu den Tribünen geführt. Nun waren wir so hoch, dass ich alles überblicken konnte. Flutlichter schienen auf die sieben voneinander getrennten Kampfarenen tief unter uns hinab. Die Wände des Heptadomes bestanden aus dunklem Glas, flackernde Lichter aus Projektoren tanzten über die Flächen. Über uns wölbte sich der Himmel, auf dem heute, an diesem Herbstabend, noch einige Rot- und Orangesprengsel sichtbar waren.

Ich bohrte meine freie Hand in den Stoff meines dunkelgrünen Capes und schloss die Augen, um mich zu sammeln. Dabei nahm ich den Duft tief in mich auf. Der Heptadome war regelrecht erfüllt davon. Bittersüß, schwer und sehr intensiv. Eine Mischung aus Asche und Zucker.

Der Duft von Magie.

Schon schoss ein aufgeregtes Kribbeln über meine Haut hinweg, ob ich es wollte oder nicht. Mein Körper wusste bereits, dass eine neue Magiedosis zum Greifen nah war – und so sehr ich auch versuchte, es zu leugnen: Er freute sich darauf.

Mein Verstand verabscheute Magie.

Der Rest von mir tat es nicht.

Die sieben Heptagon-Arenen, auf die wir hinabsahen, waren bereits besetzt. Dort kämpften die Duellantenpaare parallel miteinander. Ich sah das blaue Aufflackern ihrer Magie, zwang mich aber, den Kämpfen nicht zu viel Aufmerksamkeit zu schenken.

Es würde mich nur noch nervöser machen.

»Ray?« Lilys tiefbraune Augen blickten mich sorgenvoll an. Obwohl die Leute um uns herum stetig nach vorne drängten, um sich ihre Sitzplätze zu suchen, blieb sie eisern stehen. »Wir können immer noch gehen und eine andere Lösung finden.«

Ich lächelte Lily an. Sie meinte es ernst, das wusste ich. Wenn ich wollte, würde sie sofort mit mir aus dem Heptadome verschwinden. Wir würden zurück in die Outskirts gehen, in das heruntergekommene Kraftwerk, in dem wir aufgewachsen waren, und weiter für Lazarus Wright arbeiten. Für den Rest unseres Lebens wären wir ein Teil seiner Bande – *Nightserpents bis zum Tod*. Aber alles, was uns beide als Mensch ausmachte, würde verstummen, Tag für Tag ein bisschen mehr.

»Nein, ich ziehe das jetzt durch«, sagte ich und nickte entschlossen. Besser, wir brachten die Anmeldung schnell hinter uns. Sonst überlegte ich es mir wirklich noch anders.

Der Bereich, in dem die Wettkämpfer aufgenommen wurden, lag auf halber Höhe der Tribünen, und auf unserem Weg musterte ich die Zuschauer ringsum. Obwohl die Stehplätze hier oben im Vergleich zu den Sitzen in den unteren Rängen bestimmt um einiges günstiger waren, sah ich nur fein

gekleidete und mit Schmuck behängte Menschen. Sie alle stierten gebannt in die Tiefe zu den Arenen, nur wenige warfen uns einen flüchtigen Blick zu und wendeten ihn sofort wieder ab, wenn sie die vielen Flecke und Risse auf unseren Klamotten wahrnahmen.

Meine Wangen liefen rot an. »Wir hätten uns doch was anderes anziehen sollen!«, rief ich über eine aufbrandende Welle des Applauses hinweg, woraufhin Lily mit einem Grinsen den Kopf zu mir neigte.

»Wieso? Es ist gut, wenn sie dich unterschätzen.«

Damit hatte sie natürlich recht. Allerdings hätte ich dafür nicht mit meinem ausgefransten Rock und löchrigen Kniestrümpfen hier aufkreuzen müssen. Dazu musste ich nur aussehen, wie ich aussah. Ein schlaksiges, bleiches Mädchen mit kastanienbraunen Haaren, das ungefähr so bedrohlich wirkte wie ein Hundewelpen auf der Jagd nach einer Maus. Lily hatte sogar ihre schwarzen krausen Haare mit einer Schleife hochgebunden. Oder war das Teil einer Taktik? Denn trotz ihres atemberaubend hübschen Gesichts und dem unschuldigen Lächeln hatte Lily es faustdick hinter den Ohren – ich würde es ihr zutrauen.

Sie drückte erneut meine Hand und zog mich die Treppe nach unten. Ihre Haut fühlte sich warm an meiner an, und ich ließ ihre Zuversicht in mich hineinfließen. Von allen Menschen in meinem Leben hatte Lily schon immer am meisten an mich geglaubt. Genau genommen, seit ich im Alter von sechs Jahren das erste Mal angekündigt hatte, dass ich Schokolade aus dem

Lagerraum des Waisenhauses klauen würde, und zwar genug, um *alle* Kinder damit zu versorgen. Lily hatte keine Sekunde an mir gezweifelt – und recht behalten.

Sie war mein Fels, meine Seelenverwandte. Und sie war die Einzige, die wusste, was ich heute vorhatte. Wenn ich gleich in eine der sieben Heptagon-Arenen stieg, um mich zu duellieren, würde sie am Seitenrand stehen und meinen Namen brüllen, bis sie heiser war.

Ein Teil von mir konnte immer noch nicht glauben, dass wir es tatsächlich geschafft hatten. In den letzten Monaten hatte ich jede Woche einen Amateurkampf absolviert und damit genügend Punkte gesammelt, um heute das erste Mal in der Profiarena anzutreten.

Und nun waren wir hier.

Gewünscht hatte ich es mir nie. Doch darum ging es nicht. Es ging darum, dass Lily und ich so schnell wie möglich aus dem Waisenhaus verschwinden mussten. Dafür brauchten wir Geld, und bei den Profikämpfen wurden Wetten abgeschlossen, die dermaßen hoch waren, dass es schnell um Millionenbeträge ging. Auch die Kämpfer wurden beteiligt, zwar nur zu einem geringen Anteil, aber Lily hatte es für uns ausgerechnet: So, wie ich aussah, wettete niemand auf mich. Was bedeutete, dass die Quote und damit das Preisgeld umso höher waren. Ein Sieg würde nach Lilys Schätzung mindestens eine Prämie von 10.000 Pfund bedeuten. 10.000 Pfund und damit zwei Tickets raus aus dem beschissenen Leben in den beschissenen Outskirts.

Ein Leben, ganz weit weg von Lazarus Wright.

»Hier drüben geht es rein.« Lily und ich hatten den Eingang zum Teilnehmerbereich gefunden – eine schmucklose Halle, die durch Glasfenster von den Tribünen abgetrennt wurde. Wir stellten uns in die Schlange hinter einen stämmigen Kerl mit Glatze, der uns die Sicht auf das Anmeldepult nahm.

Ich spähte durch die Fenster nach draußen. Wie viele Zuschauer es wohl waren? Der Heptadome in Brent, im Nordwesten Londons, war einer der kleineren, aber trotzdem mussten es dreitausend oder mehr sein. In jedem Fall hatte ich noch nie vor so einem großen Publikum gestanden. Die Amateurlämpfe fanden meistens in umgebauten Lagerhallen statt. Erst wenn man in die Wettkampfliga vorrückte, durfte man in einen Heptadome.

Meine Nervosität stieg. Lily hatte meine Hand nicht eine Sekunde losgelassen, und während die Minuten vergingen, merkte ich, wie meine Finger ganz leicht zu zittern begannen.

Bitte nicht, dachte ich und schloss die Augen. *Ruhig*, versuchte ich meine Hände und auch den Rest meines Körpers zu beschwören. Ich musste mich zusammenreißen, heute durfte ich mir auf keinen Fall diese Schwäche erlauben. Doch meine mahnenden Worte änderten nichts.

Das taten sie nie.

Lily musste das Zittern trotz ihres Klammergriffs gespürt haben, denn sie sah erst zu mir und dann hinab zu unseren verhakten Händen. »Alles okay?«, flüsterte sie, und obwohl ich

nickte, wurde Lilys Blick besorgt. »Sicher? Hast du deine Blocker genommen?«

Ja, habe ich. Zwei Pillen, gleich heute Morgen. Aber sie helfen kaum noch gegen den Tremor, sie machen mich nur müde. Das wäre die ehrliche Antwort gewesen. Nur würde die jetzt keinem von uns etwas bringen. »Klar«, sagte ich stattdessen. »Es hört bestimmt gleich wieder auf.«

Lily setzte zu einer Erwiderung an, als plötzlich eine Frau hinter uns zu quietschen begann. Sie hatte stechend rote Haare, einen ebenso roten Mund und dunkel geschminkte Augen. Und das war nicht mal das Auffälligste an ihr. Nein, das Auffälligste waren die Tattoos, denn sie war vom Hals abwärts mit der Zahl Sieben übersät. Erst als sie unsere verwirrten Blicke bemerkte, krächte sie: »Heute sind Obere anwesend!«

Obere? Mein Blick schnellte wieder zu den Tribünen. Ich versuchte, die Oberen unter den gewöhnlichen Zuschauern ausfindig zu machen, was völlig sinnlos war, denn sie sahen genauso aus wie alle anderen Menschen.

Doch da deutete die Frau mit den vielen Tattoos im Dekolleté in Richtung einer Sondertribüne. Dort, abgetrennt vom restlichen Publikum, saß eine Gruppe Menschen, die offenbar wichtig waren, denn ein Kellner brachte ihnen gerade Getränke. Sie trugen schwarze Mäntel mit Stehkragen und blickten stoisch hinab auf die Kampfarenen. Hinter ihnen standen aufgereiht einige Leute in Uniformen.

»Und was machen die hier?«, hörte ich Lily fragen.

»Vor ein paar Tagen gab es Gerüchte.« Die Augen der Frau blitzten gierig auf. »Dass sie die besten Kämpfer mit sich nehmen.«

Lily starrte erst die Frau an – und dann mich. Ich konnte den Gedanken so deutlich in ihren Augen sehen, als hätte sie ihn laut ausgesprochen. *Mit sich nehmen? In den Mirror?*

»So ein Schwachsinn«, raunte ich und presste die Lippen aufeinander, als die Frau mir auf meinen Kommentar hin einen angesäuerten Blick zuwarf.

»Überhaupt nicht. Das ist in den letzten Monaten schon ein paarmal vorgekommen. Die Oberen sollen vereinzelt Kämpfer ausgesucht und ihnen angeboten haben, im Mirror zu leben.«

»Und hat man wieder von ihnen gehört?«, fragte Lily.

»Nein. Wieso auch? Da oben kriegen sie wahrscheinlich so viel Magie, wie sie wollen.« Die Frau hob das Kinn, und ich sah es ihr an: Sie würde *alles* tun, um heute vor den Oberen einen guten Eindruck zu hinterlassen. So wie wahrscheinlich jeder Schaukämpfer. Sie alle wollten um jeden Preis in die Welt über unserer. In die Welt, in der es unendlich viel Magie gab.

Seit der Mirror sichtbar geworden war, gab es immer mal wieder Besuche von den Oberen. Allerdings trafen sie sich nur mit Politikern und Geschäftsleuten, um die Magielieferungen zu vereinbaren. Ein Mädchen wie ich, das in den Outskirts lebte – in den Armenvierteln der Stadt –, hatte jedenfalls noch nie einen Oberen gesehen. Und sie interessierten mich auch nicht. Klar, der Mirror war faszinierend. So wie einen alles faszinierte, was man nur sehen, aber nicht berühren durfte.

Eine Spiegelwelt, oben im Himmel. Wer würde das nicht unglaublich finden?

Doch die Oberen selbst könnten mich nicht weniger kümmern. Sie mochten unseren Regierungen gegenüber großzügig mit ihrer Magie sein, aber nur zu dem Zweck, dass sie sie innerhalb weniger Jahre von sich abhängig gemacht hatten. Und bei uns in den Outskirts und viel mehr noch, beim Großteil der Menschheit, kam davon überhaupt nichts an. Sie ließen zu, dass wir wegen ihrer Magie verarmten. Dass wir alles hergaben, für einen winzigen Tropfen, und dadurch langsam ausbluteten.

Und das sagte alles über die Oberen aus, was ich wissen musste.



Endlich war der Kerl mit der Glatze fertig. Er trat zur Seite, so dass das Anmeldepult direkt vor uns lag.

Ein hagerer Mann mit Brille schaute uns gelangweilt entgegen. Er trug ein Sakko, das schon bessere Zeiten gesehen hatte, und ein weißes Hemd. Auf dem Tisch vor ihm war ein Siebeneck aufgezeichnet – das Symbol des Sigil-Wettkampf-Verbundes.

»Name?«, fragte er mich.

Ich holte tief Luft. »Rayne Sandford.« Ich zog die Chipkarte aus meinem Cape hervor, auf der meine bisherigen Kampfergebnisse abgespeichert waren. Der Hagere nahm sie sichtlich desinteressiert entgegen, steckte sie in ein Lesegerät und wandte sich dann an Lily.

»Pflichtbegleitung?«

Lily hob ihr Kinn. »Liliana Bellerose.«

Er nickte, schaute wieder zu mir. Dass ich erst siebzehn war, verwunderte ihn nicht. Schließlich gab es viele minderjährige Teilnehmer. Studien sagten, dass jüngere Körper die Magie bereitwilliger aufnehmen und verarbeiten konnten. Das bedeutete: schnellere Angriffe, bessere Verteidigung, höhere Gewinnchancen.

Grund genug für Lazarus, statt seiner älteren Bandenmitglieder lieber mich loszuschicken – und Isaac natürlich, sein *Lieblingswaisenkind*.

»Und?«, fragte der Mann ungeduldig. »Was soll's sein?«

»Armband.«

Auf meine prompte Antwort hin hob er nun doch die Brauen. *Ein Offensiv-Sigil?*, stand ihm ins Gesicht geschrieben. *Du? Wirklich?*

Wahrscheinlich hatte er damit gerechnet, dass ich zu einem defensiven Medaillon greifen würde. Oder zumindest zu einem illusionären Ring. Zu allem, aber nicht zu einem offensiven Armband. Schließlich waren das die Sigils mit dem höchsten Risiko. »Die Dinger teilen kräftig aus«, hatte Isaac mir erklärt, nachdem Lazarus ihm befohlen hatte, mich zu meinem allerersten Schaukampf zu begleiten. »Doch sie bieten keinen Schutz. Ein Armband können nur die wenigsten steuern.«

Tja, ich konnte es. Und ich brauchte keinen Schutz.

Der hagere Mann beäugte mich noch ein paar Sekunden, dann öffnete er eine von drei Kisten und hielt sie mir entgegen. Darin lagen unzählige, sehr unterschiedlich aussehende Armbänder, wie ich sie schon Hunderte Male getragen hatte.

Einige waren silbern, einige golden – einige waren sehr schlicht, andere etwas extravaganter geschmiedet. Sie glichen sich nur in dem siebeneckigen Plättchen, mit dem sie im Zentrum zusammengehalten wurden.

Dem *Sigil*.

Darauf war eine Gravur eingebrannt, die in wenigen Minuten mit Magie aufgefüllt werden würde. Ich musterte sie kritisch. Es war ein Kreis, der von zwei Linien geteilt wurde, eine vertikal, eine diagonal. Die Gravur war mir vertraut, jedes offensive Armband hatte sie. Jedoch entdeckte ich sofort die Unreinheiten in der Zeichnung und die etwas krakeligen Striche. Als der Mann mir das Armband ungeduldig hinhielt, wollte ich schon danach greifen, aber Lily schüttelte heftig den Kopf.

»Sie will ein gutes.«

»Mädchen, die Gravuren der Sigils sind alle gleich. Is ja nicht euer erster Kampf, oder? Die Dinger sind genormt.«

»Nein, sind sie nicht.« Lily streckte das Kinn hoch. »Und meine Freundin will ein gutes.«

Ich starrte Lily ungläubig an. Was sollte das? Doch da zog sie schon ein Säckchen aus ihrer Rocktasche hervor und legte es, in eine Faust eingeschlossen, auf die Theke.

Die Augen des Mannes verengten sich zu Schlitzern, und er fuhr sich nachdenklich über das Kinn. Dabei kam ein Tattoo zum Vorschein. An der Unterseite seines rechten Handgelenks sah ich ein stilisiertes, offenes Auge hervorblitzen. Die Pupille war statt eines Kreises wie ein Siebeneck geformt.

Noch immer wanderte der Blick des Mannes von Lily zum Säckchen und wieder zurück. Als er nicht antwortete, stützte sie sich auf seiner Theke ab und schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen von oben an. »Hören Sie: Ich weiß, dass Sie hier bessere Sigils haben. Da drin sind 300 Pfund. Wir wollen ein gutes.«

300 Pfund! Das war mehr, als Lazarus uns in einem Vierteljahr bezahlte. Wie konnte Lily so viel Geld riskieren?

Der Mann rieb noch einmal zögernd über das Tattoo an seinem Handgelenk, bevor er sich hinter der Theke hinabbeugte und mit einem schmalen Kästchen wieder auftauchte. Mehrere Armbänder, Ringe und Medaillons lagen darin, eines schöner als das andere. Ich biss mir auf die Unterlippe, um mir meine Überraschung nicht anmerken zu lassen. Zweihundertsieben Schaukämpfe hatte ich bereits bestritten. *Zweihundertsieben!* Und ich hatte wirklich geglaubt, die Sigils wären alle gleich.

Der Mann hielt das Kästchen fest umklammert. »Die wurden sehr mächtigen Sigils aus'm Mirror nachempfunden. Sauteure Repliken, versteht ihr? Bessere kriegt ihr nirgendwo.«

Mein Blick wanderte von einem Sigil zum anderen. Da war ein Ring mit einer schwarzen Kugel, die von zwei Händen gehalten wurde. Ein in sich verschlungenes Band mit einem Schlangenkopf auf der Spitze. Und daneben: ein kupfergoldenes Armband, in dessen Mitte das Sigil-Plättchen gehalten wurde, drum herum ein stilisierter Drache, der die Flügel nach links und rechts ausstreckte.

Ein Kribbeln fuhr durch meinen Körper, das ich nicht erklären konnte, und ich öffnete den Mund, ohne weiter darüber nachzudenken.

»Das da.«

Der Mann gab einen brummenden Laut von sich. »Ihr habt Glück, dass ich heute 'nen guten Tag hab«, murmelte er. »Aber ich seh das Sigil nach deinem Kampf sofort wieder hier auf'm Tresen, Schätzchen. Verstanden?«

Ich verkniff mir einen Kommentar zu seinem *Schätzchen* und griff nach dem Sigil. In der Sekunde, in der meine Finger das Armband berührten, wusste ich, dass er mir das beste Sigil gegeben hatte, das ich je in der Hand gehalten hatte. Der Drache sah faszinierend aus, mit den weit gespreizten Flügeln und dem Sigil-Plättchen, das genau dort lag, wo sein Herz schlagen würde. Die Gravur darauf war makellos – keine Unreinheiten. Die Linien waren perfekt ausgeführt. So etwas hatte ich noch nie zu Gesicht bekommen.

»Gefäß und Sigil bilden immer eine Einheit«, hatte Lazarus mir mal erklärt – in einem seiner wenigen freundlichen Momente. Wir hatten nach meinem ersten gewonnenen Amateurkampf auf dem Dach des Kraftwerks gestanden und nach oben zu den Wolkenkratzern der Outskirts geschaut. »Im Grunde ist es zwar egal, wo sie das Magieplättchen reinsetzen. Egal, ob Ring, Medaillon oder Armband. Egal, welche Legierung – ob Gold, Silber oder sonst was. Aber je besser beides aufeinander abgestimmt ist, je besser das Gefäß den

Charakter des Sigils spiegelt, desto besser fließt die Magie später durch deinen Körper.«

Lily überließ dem Mann von der Anmeldung das Geldsäckchen, und nachdem er die Scheine verstohlen unter dem Tresen abgezählt hatte, folgte ich ihr auf die Seite.

»Woher wusstest du das?«, raunte ich ihr zu.

Lily grinste. »Ich hab Isaac darüber reden hören, dass es angeblich irgendeine Untergrundorganisation in den Heptadomes gibt, die bessere Sigils an ihre eigenen Kämpfer verteilt. Er hat gesagt, sie nennen sich ›Das Auge‹, und dass man manche von denen bestechen kann, wenn das Geld stimmt. Es war ein Schuss ins Blaue.«

»Und das fliegt nicht auf?«

»Quatsch. Die Armbänder sehen eh alle unterschiedlich aus. Und was die Gravur angeht ... Du hast ihn doch gehört: *Die Dinger sind genormt.*«

Mein Daumen strich ehrfürchtig über das Drachen-Sigil. Es passte in jeder Hinsicht perfekt zu mir. »Aber ...«, setzte ich an. »... das Geld. Was, wenn ich verliere?«

»Das wirst du nicht.« In Lilys Stimme lag kein Zweifel. »Und von der Siegerprämie kannst du es mir locker zurückzahlen.«

Das stimmte. 300 Pfund für unser neues Leben.

Es war ein kleiner Preis.

Den nächsten Teil der Anmeldung hasste ich am meisten.

Wobei das nicht ganz stimmte. Ein Teil von mir vibrierte förmlich vor freudiger Erwartung, weil das Gefühl, wie Magie

durch den eigenen Blutkreislauf pulsierte, mit nichts zu vergleichen war.

Fernab der Heptagon-Arenen war ich Rayne Sandford, das Mädchen aus den Outskirts, die mit den Zitterhänden. Doch dort, in der siebeneckigen Arena, war ich eine Sigil-Kämpferin. Und ich war verdammt gut in dem, was ich tat.

Wir liefen vom Anmeldepult hinüber zu den Schaltern, wo die Magie ausgegeben wurde. Jetzt, da ich offiziell am Schaukampf teilnahm, gab es ein genaues Prozedere. Eine Frau mit kurzrasierten Haaren winkte mich ungeduldig zu sich. Ich schob den Stoff meines Capes zurück und hielt ihr meinen rechten Arm entgegen, woraufhin eine ihrer fein getrimmten Augenbrauen nach oben wanderte. Zuerst dachte ich, es läge an den blauen Flecken, die auf meiner nackten Haut zu sehen waren und die ich mir bei den letzten Kämpfen eingefangen hatte, doch nein: Sie fixierte das Drachen-Sigil. Um ihr zu beweisen, dass alles seine Richtigkeit hatte, schob ich mir das Armband schnell selbst übers Handgelenk. Das kühle Metall glitt über meine Haut und ließ erneut ein Kribbeln durch meinen Körper strömen. Eine Replik eines sehr mächtigen Sigils, hatte der Mann gesagt ...

Das *musste* ein gutes Zeichen sein.

»Du willigst ein – aus freien Stücken und in Besitz deiner geistigen Kräfte –, ein Grain Magie injiziert zu bekommen?«, fragte die Frau, und hinter ihr sah ich, wie eine zweite Frau darauf wartete, meine Zustimmung mit einem Tablet

aufzuzeichnen: der obligatorische Haftungsausschluss, falls mir die Magie zu sehr zusetzte.

»Ja.«

»Und du willigst ein, als Begleitung bei der Teilnehmerin zu bleiben, bis die Magie verbraucht ist?«

Lily nickte, schaute zur Kamera. »Ja.«

Die Frau öffnete ein Kästchen, das neben ihr stand. Sie drückte ihren Daumen auf einen Fingerprints scanner, schon klappte der Deckel nach oben. Ein kühl leuchtender Schein strahlte uns entgegen. *Winterblau* hieß es offiziell. Wegen des weißperligen Schimmers und der sanften Kühle, die die Magie stets verbreitete.

Wenn ich nicht wüsste, was das Zeug bei einem Menschen anrichten konnte, würde ich es als wunderschön bezeichnen.

Es war immer dieselbe Menge, die sie einem gaben. Nicht mehr als ein Tropfen pro Person – ein *Grain*. 64,8 Milligramm, die offiziell 350 Pfund kosteten und in einem siebeneckigen Glaskern aufbewahrt wurden.

Mein Blick fixierte das Grain, als die Frau es aus dem Kästchen herauszog. Ich konnte nicht anders.

Das Verlangen nach Magie hatte viele Facetten. Bei einigen Menschen, wie Lazarus, war es ein tiefer, bodenloser Ozean. Bei anderen ein beständiges Flüstern in den Ohren. Bei mir jedoch, da war dieses Verlangen wie eine Schlange, die sich im Bewusstsein eng zusammenzog und *wartete*. Normalerweise bemerkte ich nicht mal, dass sie existierte. Doch nun löste die Schlange sich aus ihrer Starre und zischte vor Aufregung,

während ich meinen Arm langsam nach vorn streckte. Sie wusste genau, was passieren würde. Und sie war lange genug geduldig gewesen.

Ohne weiteres Zögern presste die Frau das Grain auf mein Sigil. Ich spürte die Nadel, die sich daraufhin aus dem Armband nach unten drückte, verzog aber keine Miene. Dann floss das blau schimmernde Grain in mich hinein, und der *Austausch* begann. Das Blut mischte sich mit der Magie, bis mein Körper vollständig mit dem Sigil verbunden war.

Ich keuchte und war dankbar, als Lily mich an sich zog. Es gab nur wenige Momente im Leben, in denen man sich seines eigenen Körpers so sehr bewusst wurde. Die Kühle der Magie wandelte sich in eine wahre Hitzewelle, die sich Zelle für Zelle ausbreitete. Ich spürte jeden Hautpartikel, jedes Härchen, jeden Blutstropfen, der durch meine Adern floss. Als würde mein Körper von einem Fieber befallen werden, das jeden Millimeter in ein unsichtbares Feuer tauchte.

Es dauerte nicht lange, bis die Sensation verblasste. Ich starrte auf den Glaskern. Die Gravur des Sigils war nun vollständig mit winterblauer Magie umgeben. Sie leuchtete hell, feine Linien, deren Bedeutung mich nie wirklich interessiert hatte. Mich interessierte lediglich, dass die Magie das Sigil mit dem ausstattete, was ich brauchte, um den heutigen Kampf zu gewinnen.

Über die Treppen ging es nach unten in Richtung des Aufenthaltsbereiches, in dem man wartete, bis der Duellpartner

ausgelost worden war. Wir ließen uns auf die Holzbänke sinken, und Lily zog mir behutsam meinen Rucksack von den Schultern.

»Alles in Ordnung?«

Mehr als das, flüsterte eine Stimme in mir. Die Magie hatte das Zittern in meinen Händen ruhiger werden lassen, und ich spürte, wie sich alles in mir darauf vorbereitete, die Macht zu nutzen, die nun in meinen Gliedern lag.

»Ja.« Ich lächelte ihr zu und lehnte mich gegen sie, während die Minuten verstrichen. Schließlich ertönte das Zeichen – ein lauter Gong, der die neuen Kampfunden ankündigte. Sieben Kämpfe, je zwei Teilnehmer. Angespannt blickte ich nach oben zu den Anzeigetafeln, wo meine Startnummer aufleuchtete. Mein Kampf würde im vierten Heptagon stattfinden, und mein Gegner hieß Dorian Whitlock.

So ein Mist! Der Name sagte mir nichts, was bedeutete, dass der Typ schon länger in der Profiliga unterwegs sein musste. Ich kannte fast alle Amateure, immerhin war ich bereits nahezu überall in London angetreten. Lazarus ließ mich, Isaac und einige andere seiner Leute von Stadtteil zu Stadtteil wechseln, denn man durfte bei jedem Veranstalter nur eine gewisse Anzahl an Kämpfen pro Jahr absolvieren. Niemand wollte Ärger kriegen, weil ein Teilnehmer wegen zu hohen Magiedosen umkippte. Dass sich auf meiner Chipkarte Woche um Woche Kämpfe von verschiedenen Veranstaltern aneinanderreihen und mein Körper übersät mit blauen Flecken war, kümmerte sie nicht.

Ein Profi also. Na gut. Die Chance, dass ich auf einen zweiten Neuling stoßen würde, war auch gering gewesen. Jetzt musste ich einfach hoffen, dass Dorian Whitlock eine Schwachstelle hatte ... und dass ich diese Schwachstelle fand, bevor es zu spät war.

In wenigen Minuten würde es losgehen, also setzte ich einen Fuß nach vorn, wankte nur ganz leicht. Dann trat ich an Lilys Seite in den Kampfbereich.

Die sieben Heptagons waren von leeren Flächen umgeben, die ausschließlich von den Schiedsrichtern und Begleitpersonen betreten werden durften. Wir liefen auf mein Heptagon zu, und ich stellte mit Schrecken fest, dass es genau unterhalb der Tribüne lag, in der die Oberen saßen. Keiner von ihnen sah zu mir, aber sobald der Kampf losging, würden sie es tun.

Eine neue Nervosität stieg in mir auf. Mir war es egal, was die Oberen von mir hielten. Mein Ziel war es nur, heute möglichst viel Geld abzustauben. Trotzdem spannte sich mein gesamter Körper an bei dem Wissen, dass diejenigen, denen die Magie gehörte und die sie tagtäglich benutzten, dabei zusehen würden, wie ich damit umging. Sie mussten das, was wir hier veranstalteten, doch völlig lächerlich finden.

Egal. Ich durfte mich jetzt nicht verunsichern lassen, dafür ging es heute um zu viel. Also nahm ich all meinen Mut zusammen und machte einen Schritt nach vorn in die Scheinwerfer, die von der Decke des Heptadomes herabschielen.

»Rayne?«

Es war Lilys sanfte Stimme, die mich stoppen ließ, und ich wusste, was sie sagen würde – weil wir es jedes Mal vor einem Kampf sagten.

»Wir sind Untere.«

Ich umarmte Lily und nahm ihren Blütenduft tief in mich auf. »Und stolz darauf«, erklärte ich, stieg in die Arena und ließ Rayne Sandford hinter mir.



Mein Gegner war noch nicht in der Arena. Doch kaum dass ich über die Linie gelaufen war, kam der Schiedsrichter auf mich zu und sah mich mit ernster Miene an. Er war ein etwas rundlicher Mann mit Glatze, und auf seiner Nase saß eine klobige Brille, mit der er während des Kampfes jederzeit unsere Magiesignaturen würde nachverfolgen können. Wie mit einer Wärmebildkamera.

Nachdem ich ihm zur Bestätigung mein Sigil entgegengestreckt hatte, klärte er mich über die Sicherheitsbestimmungen auf, die ich in- und auswendig kannte. Einen Magiestoß abzubekommen, fühlte sich ein bisschen an, als würde man mit kochend heißem Wasser überschüttet, das zusätzlich mit kleinen Scherben versetzt war. Die Sigils, die wir für die Schaukämpfe verwendeten, waren angeblich etwas abgeschwächt, aber die Schmerzen waren definitiv echt.

Der Schiedsrichter wartete, bis ich nickte und erklärte, alles verstanden zu haben, dann zog er sich wieder zurück.

Ich fixierte die Außenlinie des Heptagons. Die Arena wirkte so *klein*. Mir kam es vor, als wäre die Fläche bei den Amateurlämpfen nahezu doppelt so groß gewesen. Hier würde ich die Magie meines Sigils viel präziser als sonst steuern müssen.

Erneut sah ich zur Tribüne der Oberen. An den Wänden darunter wurden Bilder aus dem Heptadome übertragen. Eine Kamera schwenkte gerade zur Tribüne, und nun sah ich die Oberen sogar aus der Nähe.

Auf dem rechten der drei Sitze saß ein blasses Mädchen mit blauen Haaren, die ihr in eleganten Locken bis zu den Schultern fielen. Sie trug einen ebenfalls blauen Mantel und schaute so verdrossen drein, als wäre sie überall lieber als hier.

Auf dem linken Platz: ein Junge mit schwarzen kurzen Haaren und einem dunklen Teint. Er trug einen lilafarbenen Kurzmantel mit einem sehr feinen Brokatmuster darauf und redete auf einen zweiten Jungen ein, der auf dem mittleren Platz saß. Silberig blonde Haare umrahmten feine, fast aristokratische Gesichtszüge. Er schaute ernst drein, und sein Blick wanderte umher, wobei er seinen Kopf keinen Millimeter bewegte. Anders als die Blauhaarige wirkte er nicht gelangweilt oder genervt, sondern eher ... müde.

Kellner wuselten aufgeregt um die drei herum, und hinter den Sitzen standen einige Männer und Frauen in dunkelgrauer Uniform. Das waren Wachen oder ... Soldaten. Jedenfalls waren